

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Leser-Kommentar

Hans Sigg: «Schaubjekt Frau», Nr. 32
Peter Heisch: «Hirnverbrannter Blödsinn», Nr. 33

Lieber Herr Sigg
Mit einmonatiger Verspätung, aber nicht minder herzlich möchte ich Ihnen danken für Ihre Zeichnung «Schaubjekt Frau». Genau so ist es ja. Wären Sie eine Frau, so würde man Sie jetzt verächtlich bei den «Emanzen» einstufen. Leider ist es ja so, dass sich fast nur Frauen aus diesen Kreisen dagegen wehren. In meiner Nähe führt ein Mann einen Kiosk, der die Aussenwand mit einschlägigen Zeitschriften bestückt, und zwar so, dass der Blick unweigerlich darauf fällt, wenn man über die Strasse kommt. Darauf angesprochen, erwiderte er grinsend: «Es wird noch heisser werden!» Hatte ich vorher an diesem Kiosk nur äusserst selten etwas gekauft, so boykottiere ich ihn nun ganz.

*

Wie gut und wie notwendig, dass Peter Heisch den «Eidgenoss» gebrandmarkt hat! Ich habe schon einige Nummern dieses Druck-Erzeugnisses zu Gesicht bekommen. Diese Zeitung ist nicht nur ein Blödsinn, sie ist auch gefährlich. Ihr Herausgeber ist der Präsident der EDU (Eidgenössische Demokratische Union), die mit der NA sympathisiert und, soviel ich weiss, mit ihr sogar Listenverbindung hat. Vorsicht also bei den kommenden Nationalratswahlen! Die EDU ist nicht so brav und christlich, wie sie vorgibt! A. Amacher, Bern

Wir nützlichen Idioten

Leserbrief Jürg Heftli: «Das wollen die Grünen», Nr. 36

Sie sind wohl ein junger Mann, sonst müssten Sie wissen, dass Amerika und Deutschland Nato-Partner

sind, folglich leisten die Amerikaner ihren Beitrag an die Rüstung, denn die Bedrohung kommt ganz eindeutig aus dem Osten. Die Amerikaner haben nicht die geringste Eroberungslust, sie haben nämlich in zwei Weltkriegen auch für uns geblutet.

Die Gefahr eines Krieges besteht aber dann, wenn nur eine Seite gerüstet ist, der letzte Krieg zeigte dies besonders deutlich. 1957 sagte Chruschtschew: «Die Kommunisten werden den Kapitalismus vernichten, nicht mit Atomwaffen, sondern durch die Ausbreitung der Ideologie. Dessen sind wir sicher wie über den Aufgang der Sonne morgen früh. Wir müssen nur unsere Ideologie mit Butter schmieren.»

Das tun sie doch? Die Friedensmärsche, von den Russen unterstützt, wollen uns doch in falscher Hoffnung wiegen. Wir sind die nützlichen Idioten. Und die fast 200 Spionagefälle bei uns? Dies sind nur die entlarvten, also die Spitze des Eisberges.

Gewisse Kreise versuchen mit allen Mitteln, die Moral noch weiter zu untergraben, die Unterminierung in Schulen, Kirchen, Medien, Militär wird vorangetrieben durch

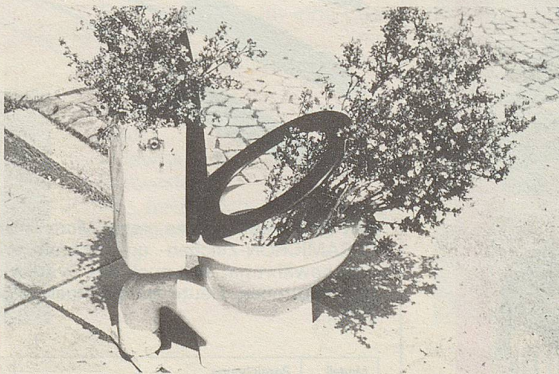
Helfershelfer, bis dass wir endlich so weit sind, wie Lenin sagte: «Sie werden uns wie eine reife Frucht in den Schoss fallen.» Es liegt an uns allen, dies zu verhindern!

E. Vaterlaus, Oberhofen

Japanischer Protektionismus

Die Karikatur von Jüsp (Nr. 36) ist ebenso herzerfrischend wie fröhlich (drei Eidgenossen versuchen mit Herrn Furgler als Rammbock die hohe protektionistische Mauer der Japaner einzurennen). Nur: Das Bild stimmt leider zur Gänze! Es ist eben medien- und imagegefälliger, im Ausland staatsmännische Verbalmanifestationen zu lancieren. Zu Hause dagegen übersieht man geflissentlich, dass Industrie, Gewerbe und Dienstleistungsbetriebe (die immerhin für 70% der Arbeitsplätze und somit für das finanzielle Rückgrat der Sozialeinrichtungen und der öffentlichen Hand verantwortlich sind) keinerlei Subventionen bedürfen – wie beispielsweise die Investitions-Risiko-Garantie –, sondern Rahmenbedingungen, welche ausreichenden Spielraum zur Intensivierung von Forschung

Photo: Urs Zauner, Liebefeld



«Florierende Toilette»

aufgenommen in Schliern (Gemeinde Köniz).

und Entwicklung, für offensives Marketing, für die Modernisierung der Produktionsanlagen verschaffen.

Der Weg über den Interventionismus ist (sei es im Inland oder an der japanischen Protektionsmauer) verfehlt. Es gilt, auf wirtschaftliche Experimente zu verzichten und an der bewährten Rollenverteilung zwischen öffentlicher

Hand und privatem Sektor festzuhalten. Es braucht Mut, die Probleme in diesem Sinne anzupacken und nicht den Weg des geringsten Widerstandes und fragwürdiger Kompromisse zu wählen. Wenn unsere obersten Magistrate diesen Mut im Ausland schöpfen, mögen sie ruhig vermehrt auf Reisen gehen ...

H. J. Pfenninger, Wädenswil

Ulrich Webers Wochengedicht

Im Westen nichts Neues

Der Abschuss war ein glatter Mord!
Die Welt sprach einig dieses Wort
und schimpfte hart. Die Russen waren
entlarvt ganz klar als Luft-Barbaren.

Kurz: Jedermann war hell empört,
weshalb man auch auf Rache schwört.
Man rief zu Streiks, Protestaktionen
und drohte weiter mit Sanktionen
und sprach von Veto und Boykott
für Russland und für Aeroflot.

Doch dann erklärten beinahe alle,
dass leider im konkreten Falle
man eben aus bestimmtem Grund
von Strafen absehn müsse und
man nicht so böse handeln wolle,
weil es ja weitergehen solle,
doch sei man – wie es sich gehört –
natürlich nach wie vor empört.

Ich nehme an, die Russen freu' es:
Im Westen – immer noch – nichts Neues!

Heinrich Wiesner

Kürzest- geschichte Ferdinand Hodlers grosse Liebe

Ferdinand Hodler, der Krankheit und Sterben von Valentine Godet, seiner Geliebten, in einer ergreifenden Serie von Bildnissen festgehalten hat, malte am Tag ihres Todes vom Fenster des Sterbezimmers aus die Landschaft um den Genfersee mit der Betonung des Horizontalen, denn zu vier Fünfteln sei das Ziel, das der Künstler erreichen wolle, abhängig von der Form. Wie musste er sie über alles geliebt haben – seine Kunst.